

Kammern wurden zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Der Graf von Artois und der Marschall Rochambeau wurden nach Lyon geschickt, um die Truppen gegen Napoleon zu führen, jedoch gingen die Soldaten, wie die Bürger zu Napoleon über, der überall mit Freuden empfangen wurde.

7. März.  
Am 7. März 1804 fand in London die Gründung der „britischen und ausländischen Bibelgesellschaft“ statt, welche Gesellschaft die Verbreitung von Bibeln in allen Sprachen der Erde zum Zweck hat. Mitglied der Gesellschaft ist jeder, wer einen jährlichen Beitrag von einer Guinee zahlt. Seit ihrem Bestehen hat die Gesellschaft über 70 Millionen Bibeln in mehr als 200 Sprachen und Dialekten verbreitet.

## Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.

(24. Fortsetzung.)

Er versuchte, sich aller Begebenheiten zu erinnern, welche ihm wie ein Traum erschienen. Er dachte an seine Gattin, die gestrigen Ereignisse vergeßend, und ein wohlthuerender Friede kehrte in sein Herz ein und dieser gab seinem Gesicht einen weichen, sanften Ausdruck.

„Ich war gestern dem Tode nahe, Kugg,“ sagte er.  
„Ja, Mylord,“ erwiderte der Hofmeister. „Die arme Lady Barbara sah Ihr Boot in der Ferne, sie rief die ganze Mannschaft des Hauses zusammen und ging in dem furchtbaren Sturm selbst mit nach der Felspalte, um Sie zu erwarten. Arme Lady! Sie sah aus wie der Tod, Mylord. Sie kniete nieder und betete; dann sank sie ohnmächtig zusammen, ich dachte, sie wäre todt. Wenn Sie untergegangen wären, würde Lady Barbara gestorben sein, Mylord!“

Lord Champney sah den Hofmeister misstrauisch an.  
„So trauerte sie um mich?“ fragte er nach kurzem Nachdenken.

„Sie war der Verzweiflung nahe, Mylord.“  
Lord Champney bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.  
„Sollte sie Komödie gespielt haben?“ dachte er. „Ist sie so heuchlerisch? Stellte sie sich nur traurig und wankte im Herzen, daß ich zu Grunde gehen sollte? Oder hat sie, unter all' ihren Fehlern, nach all' ihren Verirrungen, noch einen Funken der alten Liebe zu mir bewahrt? Das ist ein Geheimniß, welches ich nicht durchschauen kann. Jene Küsse die Nacht, jene Thränen! Ich muß es wissen, ich will sie sehen!“

Er richtete sich auf und sagte:

„Kugg, gehen Sie zu Lady Barbara und sagen Sie ihr, ich wünsche sie zu sehen.“

„Ja, Mylord,“ sagte der Hofmeister, aufstehend. „Da kommt ein Wagen. Mr. Warner ist es.“

„So? Dann gehen Sie noch nicht zu Lady Barbara; ich will erst mit Mr. Warner sprechen.“

Er ahnte nicht, was diese Entscheidung, so geringfügig sie auch schien, ihm kosten würde.

Wenige Minuten später stürzte Mr. Warner, ganz Aufregung und Besorgniß, in's Zimmer.

### Neunzehntes Kapitel.

#### Gefangen.

Einen Moment stand Dora wie erstarrt an der Thür vor dem Hause Coningsby's, und Jack Farr, welcher unten an den Stufen stand, sagte halb bittend, halb befehlend:

„Kommen Sie, Miß Dora; fürchten Sie sich nicht vor mir. Ich thue Ihnen nichts. Dort um die Ecke wartet ein Wagen, und Sie sollen wie eine Lady heimfahren.“

Dora sah sich nach der Droßke um, aus welcher in diesem Augenblick der junge Squire stieg. Farr's Blick folgte dem ihrigen.

„Ihr Wagen, nicht?“ fragte er. „Der Bursche kann Ihnen nicht helfen. Sie müssen mit mir kommen. Wollen Sie nun gutwillig gehen oder soll ich Gewalt anwenden? Ich kann einen Polizisten rufen und ihm sagen, daß Sie meine fortgelaufene Tochter sind. Das Gesetz ist auf meiner Seite. Kommen Sie.“

Er ging die Stufen hinauf zu ihr; aber in demselben Moment sprang Dora, ehe er es verhindern konnte, wie ein Blitz an ihm vorbei, stieg die Stufen hinauf und eilte ihrem Wagen zu, wo der junge Squire ihrer wartete.

Farr, welcher einen Augenblick verblüfft stand, folgte ihr drohend und fluchend; aber sie hatte bereits einen kleinen Vorsprung gewonnen, und der Wagen fuhr gerade mit ihr und dem jungen Squire ab, als Farr an der Stelle anlangte. Dieser lief eine kleine Strecke nach, als er aber die Fruchtlosigkeit seiner Bemühung ein sah, eilte er zu seiner in der Nähe stehenden Droßke, instruirte den Kutscher, jene zu verfolgen und rasch zu fahren, damit er sie einhole.

Indessen hatten die Fliehenden einen so großen Vorsprung gewonnen, daß sie nicht mehr erreicht werden konnten, und als der junge Squire, nachdem sie mehrere lebhafteste Straßen passirt hatten, sich aus dem Fenster lehnte, sah er nichts mehr von einer Verfolgung.

„Wir sind sicher, Dora,“ sagte der junge Mann, indem er seinen Platz wieder einnahm und Dora's Hand ergriff. „Vertrauen Sie mir. Ich will Sie beschützen und Sie sollen nie zu den Fesseln zurückkehren.“

Ein schwaches Lächeln erheiterte Dora's sorgenvolles Gesicht, und sie schmiegte sich näher an ihren Begleiter.

„O, Noel,“ sagte sie; „ich habe außer Ihnen keinen Freund. Jack Farr sah aus wie ein wildes Thier, als er mich ergreifen wollte. Ich kann nicht mit ihm und seiner Frau zusammen leben.“

„Vor Allem will ich Sie in Ihr neues Logis bringen,“ erwiderte Noel ernst. „Ueberlassen Sie mir die Sorge für Ihre Zukunft, meine kleine Schwester.“

Er sprach die letzten Worte, als ob sie ihm Ueberwindung kosteten. Dora erröthete und wurde ernst; sie zog ihre Hand aus der seinigen zurück.

„Noel,“ sagte sie nach längerer Pause, „Sie sind so gut gegen mich, aber ich bin nicht Ihre Schwester.“

„Würde es besser für Sie sein, wenn Sie ganz allein ständen, ohne Freund und Beschützer, Dora?“ fragte Noel jählich. „Ich werde nie den Ihnen schuldigen Respekt verlegen. Es wird aber auch Niemand einen Fehler darin erblicken, wenn Sie den brüderlichen Beistand eines Mannes annehmen, welcher Sie von Kindheit an kannte, welcher der intimste Freund des alten Cheffom war. Sobald ich Sie sicher untergebracht weiß, werde ich Sie verlassen, aber nicht eher.“

„Sollte ich nicht eine geeignete Stelle finden können?“ fragte Dora. „Die Zeitungen sind voll Gesuche, vielleicht ist da etwas Passendes für mich; meine Ansprüche sind ja so gering, und ich will gern jede ehrliche Arbeit verrichten.“

Es drängte im Herzen des jungen Mannes, seine Frage, ob sie ihr Herz und ihre Hand ihm schenken und seine Frau

werden wolle, zu wiederholen, aber er dachte, es könnte den Anschein haben, als wolle er ihre Verlassenheit und Einsamkeit benutzen, und so unterdrückte er die auf seiner Zunge schwebende Frage.

„Noch nicht,“ dachte er. „Ich muß warten, bis sie ihr Mißgeschick mit Felly Warner vergeffen hat; vielleicht wendet sich ihr Herz doch noch mir zu.“

Endlich hielt der Wagen vor dem Hause, welches Noel dem Kutscher bezeichnet hatte. Sie befanden sich in einer ruhigen, hübschen Straße von Notting-Hill, wenige Minuten von Kensington Gardens entfernt.

„Wir sind hier so sicher, als ob wir am andern Ende Londons wären,“ sagte Noel.

Er blickte zurück, um sich nochmals zu überzeugen, daß sie nicht mehr verfolgt würden. Dann half er Dora aussteigen und führte sie nach dem Hause, wo auf sein Läuten ein Dienstmädchen öffnete und sie bat, in das Zimmer zu treten; dann ging sie, ihre Herrin zu holen.

„Es wird besser sein, ich entlasse den Wagen,“ sprach der junge Squire, als er sich mit Dora allein befand und zum Fenster hinaussah. „Es wäre doch möglich, daß Farr käme, und der Wagen würde unsere Spur verrathen.“

Damit ging er hinaus, gab dem Kutscher sein Geld und entließ ihn; kaum war er zurückgekehrt, als auch schon die Wirthin, Mrs. Dox, erschien.

Sie war eine streng aussehende, affectirte Frau, eine Wittwe, der man es ansah, daß sie einst bessere Tage gehabt. Ihr Gesicht zeigte deutlich ihre Ueberraschung, als sie den jungen Squire in Begleitung einer jungen Dame sah. Er hatte an diesem Morgen zwei Zimmer von ihr gemiethet und versprochen, diese am Abend zu beziehen. Die Wirthin war fast gegen ihn und betrachtete Dora prüfend, indem sie fragte:

„Ihre Schwester, Mr. Weir?“

„Nicht meine Schwester, sondern eine junge Dame aus Suffex, die Tochter eines meiner Nachbarn, der kürzlich verstorben ist,“ erklärte Noel. „Ich möchte die von Ihnen gemietheten Zimmer an diese Dame abtreten, Mrs. Dox.“

„Es thut mir leid, Mr. Weir,“ verlegte die Wirthin fast, „daß ich Ihre Freundin nicht aufnehmen kann. Es steht in Ihrem Verlehen, ob Sie die Zimmer behalten wollen oder nicht, aber Sie können dieselben nicht an Andere übertragen.“

Dora schlug ihren Schleier zurück und enthielt den Blicken der Wirthin ihr bleiches Gesicht, so rein, so liebevoll, so freundlich, daß Mrs. Dox fast betroffen war, so abstoßend gewesen zu sein.

„Wenn Sie mich nicht behalten wollen, Miß, muß ich allerdings wieder gehen,“ sprach das Mädchen mit ihrer süßen, einnehmenden Stimme; „aber erst lassen Sie mich Ihnen erzählen, wie ich eines solchen Obdachs bedürftig bin, wie mir dieses Haus zu sein scheint.“

Dora erzählte in ihrer unschuldigen, kindlichen Weise ihre Geschichte; aber ehe sie fertig war, hatte sie bereits das Herz der Frau gewonnen.

„Sie sollen bleiben,“ sagte Mrs. Dox freundlich. „Sie sollen Mr. Weir's Zimmer haben und ich will selbst über Sie wachen. Es wäre unverantwortlich, wollte ich Sie zurückweisen und dadurch zwingen, zu jenen Leuten zurückzugehen. Wahrcheinlich kann ich Ihnen auch einige Schüler verschaffen.“

Dora's Augen leuchteten vor Freude; sie ergriff die Hände der Frau und drückte sie herzlich.

„Armes Mädchen!“ sagte Mrs. Dox, nun vollständig besiegt. „Sie ist wie ein hüßliches Kind im Walde, Mr. Weir. Sie können auf meinen Verstand rechnen.“

Noel's dankbarer Blick überzeigte die Wirthin, daß er Dora liebte, und ein mütterliches Gefühl gegen Beide ergriff sie.

Dora wurde in ihre Zimmer gebracht, welche beide gut möblirt, luftig und behaglich waren. Das junge Mädchen machte sich sogleich heimlich, legte ihren Hut und Mantel ab und lud Noel und Mrs. Dox ein, Platz zu nehmen.

„Miß Cheffom mußte ihre Sachen zurücklassen,“ bemerkte die Wirthin. „Können sie nicht geholt werden, Mr. Weir?“

„Nein; sie müssen wenigstens vorläufig aufgegeben werden,“ erwiderte Noel. „Wir würden den Aufenthalt Miß Cheffom's verrathen und dies würde ihr die Freiheit kosten.“

Mrs. Dox wurde gerufen und sie verließ das Zimmer, auch Noel erhob sich, um sich zu entfernen.

„Sie müssen zu mir schicken, wenn Sie meiner bedürfen, Dora,“ sprach er, ihre Hand erfassend. „Morgen werde ich jedenfalls wiederkommen.“

„Und morgen kann ich vielleicht schon in mein neues Amt eingeklagt werden,“ erwiderte Dora lächelnd. „Wenn Mrs. Dox mir Schüler verschaffen kann, werde ich nicht mehr nöthig haben, Ihre Freundschaft länger auf die Probe zu stellen. Aber mit meiner Unabhängigkeit soll meine Dankbarkeit gegen Sie nicht aufhören; ich werde nie vergessen, was Sie an mir gethan haben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Weib a. Fast auf allen Gebieten des wirthschaftlichen Lebens tritt die Frau mit dem stärkeren Geschlecht in Konkurrenz; und auch in unserer Stadt macht sich dieser Zug der Zeit geltend. Wir besigen hier nicht allein einen weiblichen Barbier, sondern auch einen weiblichen Schuhmacher. Beide Frauen sind Wittwen und haben das Geschäft von ihren Ehemännern mit einer Gränblichkeit erlernt, um die sie mancher Meister beneiden möchte. Die Verschönerungsräthin besucht ihre feste Rundschaf im Hause und Alle, die sich von ihr rasiren ließen, rühmen die gute Führung des Messers. Die Schuhmacherin hat ebenfalls ihren sicheren Kundenkreis, der sich namentlich aus Damen zusammensetzt.

— Dem ehemaligen Reichskanzler Grafen v. Caprivi, welcher zum Winter-Aufenthalt in Montreux weilte, wurde eine lebenswürdige Aufmerksamkeit erwiesen. An der Mittagstafel im Hotel Vorius, an welcher der Graf ungewollt mit den übrigen Kurgästen täglich Theil nimmt, brachte Geh. Rath Prof. v. Schulte aus Bonn einen Trinkspruch aus, in dem er mittheilte, daß der allverehrte Ehrenspruch des Hotels, Graf Caprivi, seinen Geburtstag feiere; er erlaube sich deshalb im Namen der anwesenden Kurgäste, die ja alle wie Familienmitglieder miteinander verkehrten, dem Grafen die aufrichtigsten Glückwünsche zu diesem Tage auszusprechen, und bitte die Anwesenden, in ein dreifaches Hoch auf den Ehrengast einzustimmen. Mit Begeisterung wurde

dieser Aufforderung Folge geleistet. Sofort erhob sich darauf Caprivi und sprach in bewegten Worten seinen Dank aus. Noch nie habe ihn, so führte er aus, eine Gratulation so angenehm überrascht, wie die soeben dargebotene; er danke von ganzem Herzen für dieselbe. Hierauf ließ der ehemalige Reichskanzler es sich nicht nehmen, um die beiden Tische des Saales zu gehen und mit jedem der Anwesenden anzustößen. Der Abend brachte den Kurgästen eine abermalige Ueberraschung. Bei der Abendstafel richtete nämlich nochmals Caprivi das Wort an seine Tischgenossen. Er erbat sich die Erlaubniß, zum Zeichen seines Dankes für die am Mittag erwiesene Aufmerksamkeit zum Schluß der Tafel den Gästen einen eigenartigen Kuchen serviren zu lassen. Damit habe es folgende Bewandniß. Als er in den vierziger Jahren in Berlin seine militärische Laufbahn begonnen, sei ihm zu seinem Geburtstag einmal von den Soldaten der Korporalschaf, deren Ausbildung ihm anvertraut war, und die sich stets musterhaft geführt hätten, eine Tasse geschenkt worden mit der Aufschrift: „Dem Unteroffizier v. Caprivi“. Diese Tasse besitze er noch; sie stehe jetzt, weil gelegentlich zerbrochen und wieder geflickt, unter Glas. Einen der Leute nun aus dieser Korporalschaf, mit Namen Becker, habe er viele Jahre nachher in Berlin gelegentlich auf der Straße getroffen. Der Mann habe ihn angerebet und ihm die Bitte vorgetragen, seinen Sohn doch, wenn möglich, in das gleiche Regiment unterzubringen, wo er, der Vater, seiner Zeit gedient habe. Diesen Wunsch zu erfüllen, sei ihm möglich gewesen, und der Sohn des Wittstellers sei in die Kompanie des betr. Regiments gekommen, welche zufällig ein Neffe von ihm, ein Herr v. Caprivi, befehligte. Aus Dankbarkeit schide ihm nun alljährlich zu seinem Geburtstage der betr. Becker, der jetzt auch Väter ist, einen solchen Kuchen, wie er ihn heute werthe präsentiren lassen.“

— Ein so seltsames Parlament wie den Landtag des Fürstenthums Rügen dürfte es auf der ganzen Welt nicht mehr geben. Der Landtag besteht schon seit 24 Jahren, ist aber noch nicht ein einziges Mal beschlußfähig gewesen. Vor einigen Tagen trat er wieder zusammen, mußte aber wieder ununterrichteter Sache auseinander gehen, weil von den 21 Mitgliedern noch nicht die Hälfte erschienen war. Doch hat diese chronische Beschlußunfähigkeit seinen guten Grund. Denn die Rügenburger sagen sich — so wenigstens behauptete anlässlich der Debatte über den mecklenburgischen Verfassungsantrag ein konservativer Abgeordneter im Reichstage — „Wenn wir beschlußfähig sind, müssen wir Steuern bewilligen, jetzt aber bejahet der Großherzog Alles!“ — Glückliche Rügenburger!

— Der Badfisch ist ein niedliches Süßwasser-Thierchen der gemäßigten Zone. Sein Element ist Zuckersüßwasser; er nährt sich von Süßholz. Der Badfisch erreicht ein Alter von 18–20 Jahren. Er schmachtet viel und ist daher oft schwächlich. Eine ihm eigenthümliche Krankheit ist die Epilepsie oder die Gefallsucht. Diese äußert sich vornehmlich, wenn die Leiche zugefroren sind. Der Badfisch beißt gern an und ist daher leicht zu fangen. Es soll aber auch Exemplare geben, die nicht anbeißen, sondern sitzen bleiben. Stockfische nennt man diese. In renommirten Bädern und Luftkurorten kommt diese Spielart zuweilen auf den Markt, wird aber nun dann an den Mann gebracht, wenn sich ihre Verwandtschaft mit den vielgeachteten Goldfischen herausstellt. Im Gegensatz zu den Badfischen in den süßlichen Aquarien nennt man eine Spezies, die nur auf dem Lande gedeiht, Landpommeranzen.

— Ländlich — sittlich. Recht paradiesische Zustände scheinen noch in dem Dorfe R. bei Schivelbein zu herrschen, friedlich leben dort noch Menschen und Vieh zusammen. Dort kam neulich ein Beamter zu einem Kolonisten, um Aufträge zu erledigen. Da bemerkte er, wie sich fortwährend die Bettdecke bewegte und er vernahm auch leises Gequie aus der Ecke. Auf sein Befragen, was das sei, ob vielleicht ein Kind krank wäre, erhielt er zur Antwort: „Ach, das sind uns Raken (Ferkel), in Stall ist so voll, und darum herum wie bei Dinger im Veer (Vett) brüht, dat sei uns nich verfreire.“ Plötzlich drang aus der „Hölle“ hinterm Ofen ein Grunzen hervor. „Was ist denn das?“ „Dat is uns Sög (Sau), dei bett sich verfangt, um nu heww wie f in de Stuwv, bett sei wärre beter is.“

— Nicht unterzukriegen. Ein alter Irlander glitt jüngst auf einer von Glatteis schlüpfrigen Straße aus. Ein anderer Irlander, der gerade dazu kam, rief dem Gefallenen zu: „Siehste, Landsmann, das Glatteis ist doch stärker als Du.“ — „Unfimm,“ erwiderte der Sohn der grünen Insel, „hab' ich nicht oben gelegen?“

— Kindliche Auffassung. Mutter (vorlesend): „Auf feurigen Roffe sprenge der schöne Prinz durch den Wald.“ — Die kleine Grete (unterbrechend): „Mama, hat sich da der Prinz nicht verbrannt?“

— Ein Pessimist. „Ich sage Dir, ich liebe die kleine Emilie, ich kann ohne sie nicht leben!“ — „Heirathe sie und Du wirst sehen, daß Du mit ihr nicht leben kannst!“ — Stoßseufzer. Junge Hausfrau: „Gott sei Dank, mit dem Kochen bin ich fertig — wenn's nur auch schon gegessen wär!“

## Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenack

vom 27. Februar bis mit 5. März 1895.

Aufgebote: a. Heilige: 7) Der Schneider Heinrich Paul Hannawald hier mit der Stickerin Marie Henriette Pauline Schmidt hier.

h. auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: 5) Der Waldbarbeiter Paul August Lippold hier mit der Tambouristin Emma Emilie Anger hier. 6) Der Eisenbahnbüchspader Gustav Emil Schmidt in Delditz i. B. mit Ida Emilie Siegel hier.

Geburtsfälle: 42) Martha Marie, T. des Delonans Friedrich Hermann Heymann hier. 43) Dora Camilla, T. des Streckenarbeiters Carl Richard Wischer hier. 45) Paula, T. des Maurers Alban Gustav Schönfelder hier. 46) Anna Toni, T. des Rutzzeichners Friedrich Felly Reich hier. 47) Hans Friedrich, S. des Schneiders Friedrich Hermann Jugelt hier. 48) Agnes Elisabeth, T. des Klempners Heinrich Ernst Schindler hier. 49) Martha Louise, T. des Waldbarbeiters Carl Hermann Siegel hier.

Todesfälle: Nr. 44) eine unehel. Geburt.

Sterbefälle: 32) Anna Helene, außerehel. T. der Waisengeschäftin Anna Minna Leistner hier, 7 B. 13 T. 33) Der Maschinenführer Gustav Friedrich Siegel hier, ein Ehemann, 52 J. 3 B. 15 T. 34) Friedrich, T. des Wirthschaftsgesellen Gustav Hugo Günther in Holzgrün, 7 B. 14 T. 35) Der Schuhmacher Carl Franz Anton Kahner aus Breslau, 59 J. 1 B. 15 T. 36) Eina Johanne, T. des Maurers Edward Emil Ullmann hier, 1 J. 7 B. 16 T. 37) Emma Frieda, T. des Maschinenführers Carl Richard Strobel hier, 1 J. 5 B. 3 T. 38) Der Maurer Ernst Hermann Anger hier, ein Ehemann, 56 J. 6 B. 16 T.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 8. März 1895, früh 8 Uhr: Passions-gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. Wolf.